

## Karfreitag

Dieser Tag im Kranz des Jahres  
Ist von Wehmut sanft umhüllt,  
Daß ein liles wunderbares  
Trauern alle Herzen fällt.

Erd und Himmel erster scheinen,  
Vogelzug und Blumen auch  
Atmen all, die groß und kleinen,  
Einen leisen Schmerzenshauch.

Ja, es ist des Kreuzes Schatten,  
Der auf alle Schöpfung fällt,  
Weil wir sehr im Tod ermatten  
Jesus Christ, den Herrn der Welt.

Doch er hat den Tod bezwungen  
Und geprengt des Grabes Rast,  
Durch von tausend Glockenzungen  
Wird des Wunders heut gedacht.

Daltet drum die Herzen offen,  
Daß auch euch das Wunder tagt.  
Laßt uns leben, glauben, hoffen,  
Weil das Kreuz der Liebe ragt.

Richard Boozmann.

### Gedanken zum Karfreitag

Der Kurfürst August der Starke von Sachsen lud einmal eine vornehme Gesellschaft in den Musikaal des Dresdener Schloßes, um ihr dort einen ausgeführten Obrenschmaus zu bieten. Der Fürst, durch seine glänzende Hofhaltung ebenso verhämt, wie durch sein lockeres Leben und durch die freien, sittenlosen Zustände seiner Umgebung hatte den tüchtigsten Meister seiner Zeit und seines Landes entboten, Johann Sebastian Bach. Er führte ihn selber an seinen Platz und gab das Zeichen zum Anfang. Selbstverständlich erwartete jedermann lustige Weisen und fröhliche Klänge. Der einfache und bescheidene Thomaskantor von Leipzig sah mit seinen lebensvollen, klaren Augen über die Jubelerscharen, die in seinen Kleidern und mit lässlichen Augen und Ohren dessen harzte, das kommen sollte. Da ergriff ihn ein namenloser Jammer über so viel Gleichgültigkeit und Gottferne und Verlorenheit, daß er in die Laiben griff, spielte und sang:

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld  
Der Welt und ihrer Kinder...

Alles kannte ob dieser Worte; manches Herz ward betruendet; jeder getroffen. Und der Kurfürst selber gab ihm zum Schluß die Hand und versprach, zeitweilen sein Freund zu bleiben.

Und hat nicht jeder Grund genug, dankbar dafür zu sein, daß jedes Jahr im Kreise der kirchlichen Feiern der große Karfreitag wiederkehrt, da wir von Gathatha nach Golgatha geführt werden und unsere Seele daran denken muß, was Jesus tat, um uns zu verfühnen; er hat sich selber für unsere Sünden gegeben, auf daß er uns erlösete von dieser gegenwärtigen argen Welt nach dem Willen Gottes, unseres Vaters. Das mag der moderne Mensch nicht gerne verstehen. Denn er ist selber klug und weise, selber stark und mächtig, selber im Stande, sich zu helfen. Wer will heute noch unter das Kreuz Jesu treten mit den Worten Paul Gerhards:

Schau her, die steh ich Armer,  
der Jörn verdient hat;  
gib mir, o mein Gebärmer,  
den Anblick deiner Gnad!

Doch wer wüßte im Ernst einen anderen Weg? Was sind alle unsere menschlichen Dissen, alle unsere irdischen Illusionen wert, wenn sie mit der harten Tatsache der Ewigkeit zusammenprallen! Und wenn es — und das ist tief in jedes Menschenberg als oberne Notwendigkeit eingegraben — gilt, Menschenschaft zu geben von jedem Wort und jedem Gedanken! Was bleibt dann außer der jämmerlichen Einsicht, daß an uns und unserem Leben nichts ist auf dieser Erd!

Otto Fünde, der nicht bloß ein großer Seelsorger, sondern auch ein treuer Berater und Freund der Armen gewesen ist,

erzählt, wie er einmal zu einem begüterten Kaufmann gekommen sei, um ihn zu einer größeren Gabe zu veranlassen: es galt schweres Unglück abzuwehren und eine wadere Familie zu erhalten. Fünde bekam eine Gabe; aber sie war in Anbetracht der großen Not nicht ganz genügend; so zögerte er, sie anzunehmen, bis der freundliche Geber ihn fragte: „Daben Sie mehr erwartet?“ Der lede, aber tatkräftige Sammler gestand offen, daß er um das Doppelte bitten müsse, um zu seinem Ziele zu gelangen. Er erhielt das Gewünschte. Aber der Geber fragte ihn nun wiederum: er habe wenig Zeit, sich um religiöse und um kirchliche Dinge zu kümmern; das mache ihm manchmal zu schaffen, aber sein Geschäft stelle an die Leitung und Aufsicht so große Anforderungen, daß er unmöglich Zeit zu dem allem habe, was er selber noch für nötig und wertvoll hielt. Können Sie, Herr Pastor, mir nicht mit Einem Worte sagen, wie ich glücklich werden und das Ziel meines Lebens erreichen kann? Gewiß, sagte Fünde, es gibt ein solches Wort; es heißt „Golgatha!“

Es ist zwar schwer, Kreuzträger zu sein und seinem Geland nachzufolgen. Aber jeder, der sein Kreuz auf sich nimmt und Jesu folgt, darf erleben, was Simon von Cyrene erfuhr: für ihn war es zuerst eine große Schande, daß die Kriegsknechte gerade ihn gewickelt und zum Kreuztragen gezwungen hatten; wie oft mag man ihn darob ausgelacht haben! Aber es kam die Stunde, und der Uebertritt seiner beiden Söhne zum Christentum beweist das zur Genüge, da war Simon stolz darauf, daß er das Kreuz des Herrn getragen hatte. Da war jener Tag zum stolzesten und schönsten Tag seines Lebens geworden. So werde auch uns der große Karfreitag zum Tag der Andacht und des Segens.

R. S.

### Goethe im Urteil seiner Zeitgenossen

Von Emil Friedrich.

Was uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts an Goethe fesselt, das ist die Größe und der Geist seiner Dichtungen; der unmittelbare Zauber, den Goethes Persönlichkeit auf seine Zeitgenossen ausübte, fehlt uns und bleibt uns auch in seiner oft aus Ueberschwängliche grenzenden Lobpreisung unmerklich.

Bald nach dem Erscheinen von Werther und Götz hat Goethe die führenden Geister seiner Zeit an sich gefesselt. Der junge Dichter Maximilian Klinger, ein glühender Verehrer Goethes und dessen erster Nachahmer in der freien Dichtungsform des Götz spricht die für alle Zeiten gültigen Worte:

Die Reden kommen werden raunen, daß je so ein Mensch war.

Schon in seiner äußeren Erscheinung hatte der Dichter Goethe etwas Göttergleiches, das seine Mitwelt bezauberte und hinriß; seine Andeter wurden nicht müde, ihn immer und immer wieder als ein Meisterstück der Natur zu verehren: die mächtige Jupiterstirne, die kraftvolle Brust, die ausdrucksvolle Nase, der edelgeformte Mund, die harmonischen Lippen, der majestätische Gang und vor allem die großen, feurigen, tiefliegenden Augen, die jeden Beobachter sofort in ihren magischen Bann zogen. Männer und Frauen huldigten in gleicher Weise seiner herrlichen Schönheit. Als er am Weimarer Hof erscheint, schreibt der Dichter Wieland an einen Freund:

„Heute war die Stunde, wo ich ihn in seiner ganzen Herrlichkeit sah; außer mir triete ich neben ihm, drückte meine Seele an seine Brust und betete Gott an.“

Bei einer andern Gelegenheit dichtet Wieland Goethe in Versen an:

Mit seinem schwarzen Augenpaar,  
Raubernden Augen mit Götterblicken  
Gleich mächtig zu töten und zu entzünden,  
So trat er unter uns herrlich und hehr,  
Ein echter Götterkönig, daher,  
So hat sich nie in Gottes Welt  
Ein Menschensohn uns dargestellt.

Der Herzog Karl August von Sachsen-Weimar schreibt in einem Brief vom 4. Februar 1775 über seinen ersten Eindruck: „Der berühmte Goethe hat bei uns zu Mittag gegessen. Es war mir lieb, neben ihm am Tisch zu sitzen, um ihn desto

näher bemerken zu können. Er spricht gut, besonders original, nat, und ist sehr amüfant und lustig. Er ist groß und gut gewachsen und hat seine ganz eigenen Fassons, sowie er überhaupt zu keiner ganz besondern Gattung von Menschen gehört. Er hat seine eigenen Ideen und Meinungen über alle Sachen und über die Menschen, seine eigene Sprache, seine eigenen Wörter. Er hat mir recht sehr wohlgefallen.“

Schiller sieht Goethe zum erstenmal im Dezember 1775, als er in Begleitung von Herzog Karl August auf der Rückreise aus der Schweiz die Karlshöhe in Stuttgart besucht. Während er mit noch andern Jünglingen die Preise aus der Hand des Herzogs annimmt, bleibt sein Auge unverwandt auf der hohen, in voller Schönheit gestrafften Gestalt Goethes haften.

Wie gerne hätte ich mich ihm bemerkbar gemacht. Ein Bild, ein Wort des gezeichneten Genies, der tausend Klänge in meiner Seele angeregt, was wären diese für mich gewesen! So schreibt er an Karoline von Wolzogen, seiner späteren Schwägerin. Die ablehnende Haltung Goethes dem Dichter der Räuber gegenüber hat die kritische Beurteilung Schillers in späteren Jahren gefördert. Im Jahre 1788 lesen wir in einem Brief Schillers an Körner: „Sein erster Anblick stimmt die hohe Meinung ziemlich herunter, die man von dieser schönen und anziehenden Natur mit gebracht hatte. Er ist von mittlerer Größe, trägt sich feil und geht auch so; sein Gesicht ist verschlossen, aber sein Auge sehr eindrucksvoll, lebhaft, und man hängt mit Vergnügen an seinem Blick. Er ist brünett und schien mir älter auszu sehen, als er meiner Berechnung nach wirklich sein kann. Seine Stimme ist überaus angenehm.“

Aus der gleichen Zeit haben wir ein Urteil über die äußere Erscheinung Goethes von dem Philantrop Johann Daniel Falk, der nach einer Begegnung mit Goethe schreibt:

„Er ist von mittlerem Wuchs, hat ein männlich braunes Antlitz, einen tiefsehenden schwarzen Bart und genialische, aber regelmäßige Züge. Sein Anzug war bürgerlich einfach, sein Anstand funt- und anspruchslos. Ich hätte ihn eher für einen biederberzigen Kntmann, als für den großen Dichter gehalten, auf den unser Vaterland nicht ohne Ursache stolz sein darf.“

Bezog sich diese Beurteilung auf das physische in Goethes Erscheinung, sofort schwenkt sie ins Schwärmerische über, wenn das Geistige Goethes an Einfluß gewinnt.

Zwei spätere Briefe Schillers an Körner zeugen davon: „Goethe wird von sehr vielen Menschen mit einer Art von Anbetung genannt und mehr noch als Mensch denn als Schriftsteller geliebt und bewundert. Alles was er ist, ist er ganz, und er kann vieles zugleich sein. Er liebt in allen Dingen Delle und Klarheit, und mit eben diesem Eifer haßt er auch Verschraubtheit und Verworrenheit.“ (12. August 1787.) Am 31. August 1798, nach vierjähriger Zusammenarbeit mit Goethe:

„Ich bin Goethe sehr viel schuldig. Diese vier Jahre haben mir selbst eine feilere Gestalt gegeben und mich rascher vorwärts getrieben, als es ohne das hätte geschehen können.“

Aus dem Wande von Goethes Mutter finden wir über ihren großen Sohn Wolfgang bei Bettina aufgezeichnet:

„Mutter heißen in Zukunft für alle Tage, es ist ja doch der einzige Name, der mein Glück umfaßt.“ Und als alles einsam um sie geworden ist, sagt sie:

„Ich denke an meinen Sohn, und alles ist mir wie Gold.“ Goethe selbst war diese Mutterliebe das heißste Gefühl, das er nur einmal ganz vor Bettina preisgab. Darüber erzählt diese:

„Wie ich bei ihm war, war ich so dumm und fragte, ob er die Mutter lieb habe, da nahm er mich in seine Arme und drückte mich ans Herz und sagte: verläßere eine Saite, und sie klingt, und wenn sie auch in langer Zeit keinen Ton gegeben hätte.“

Fügen wir zum Schluß Goethes eigene Worte über sich selbst an und sehen den jungen Jährigen über seine unabhängige Leidenschaft, maßlose Emphindung, verwilde Reizbarkeit, seine wechselnde Stimmungen urteilen:

„Was die männliche Natur nur an Widersprüchen sammeln kann, hat mir die Jee Gold und Unhold zum Vatergegend gemacht.“ und hören ihn dann als reifen Mann nach seinem Kampf, den er mit seiner unbewussten Willenskraft und seinem klaren und scharfen Verstand gegen alle diese Schwächen siegreich durchgeführt hatte, über sich urteilen:

„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, befreit der Mensch sich, der sich überwindet.“ Damit war noch fettem Kampfs mit sich selbst in Goethe das harmonische Gleichmaß, die erhabene Ruhe und die königliche Unnahbarkeit erreicht, die alle Zeitgenossen so sehr an ihm in Bewunderung gesetzt hat.

### Heilige Stätten

Blick auf die Dächer der Heiligen Stadt



## Aus Welt und Leben

**Holzimpfung.** Das seitliche Verfahren Holz oder deren Fortwachen zu färben oder zu beizen, konnte immer nur die Oberfläche erfassen. Schon seit Jahren machte man daher Versuche, eine Färbung durchzuführen, die das ganze Holz durchzieht, um so jede Bearbeitung des gefärbten Holzes zu ermöglichen. Nun hat man in der Nähe von Goslar Impfungsmittel mit Anilinfarbstoffen vorgenommen. Am Fuße des Stammes sind eine Reihe kleiner Bohrlöcher gemacht worden, durch die man den Farbstoff einführt. Von dort ist der Farbstoff durch den Saft des Baumes bis in die äußersten Spitzen der Äste und Zweige vorgebracht. Zwar verloren die Bäume zunächst nach der Impfung ihre Blätter, aber nur vorübergehend. Sie schlugen bald wieder aus und machten danach einen durchaus gesunden Eindruck. Ein besonderer Vorteil hat sich noch insofern ergeben, als Insekten, Käfer, Wühlwürmer dieses gefärbte Holz in keinem Falle angegriffen haben. Es könnte sein, daß sich dadurch ungeahnte Möglichkeiten ergeben für jene, besonders in den Tropen liegenden Holzbestände, die fast durchweg den Termiten zum Opfer fallen. Große Bestände könnten vielleicht auf diese Weise vor ihren Zerstörern bewahrt werden.

**Eine Sprache sprechen, die er nicht kannte,** war dem berühmten Sprachgenie Kardinal Mezzofanti vorbehalten. Er beherrschte 36 Sprachen und war ordentlich Holz auf diese Fähigkeit. Eines Tages wurde er von einem Delegierten in estnischer Sprache angesprochen. Allesamt antwortete der Kardinal auf estnisch und sagte bei dieser Gelegenheit: „Mein lieber Freund, Sie würden mich ungewöhnlich verbinden, wenn Sie mir mitteilen wollten, welche Sprache ich eben spreche. Die Grammatik, aus der ich sie feinerzeit erlernt hatte, war alt und zerfallen, die ersten Seiten fehlten, und auch sonst war kein Hinweis vorhanden, aus dem ich hätte erfahren können, was für eine Sprache es sei.“

**Ivar Kreugers einzige Liebe.** Kreuger behauptete oft, er habe keine Zeit zum Weiraten gehabt. Inzwischen dachte nun sein Onkel das Geheimnis des reichsten Junggeheirten der Welt auf. Vor vielen Jahren verliebte sich Ivar Kreuger in eine sehr schöne junge Norwegerin, die seine Liebe auch erwiderte. Leider aber verheiratete die Familie des Mädchens die Braut, weil sie der Ansicht war, Ivar sei zu arm, um eine Frau zu ernähren. Ivar hat seine erste Liebe nie vergessen. Hätte man damals gehört, daß Ivar Kreuger sich ein Vermögen von 2 Milliarden RM. ansammeln würde, dann hätte die Familie dem damals armen Ratten sicher keine Schwierigkeiten gemacht.

**Reinhold Kling am Lindberghs Baby.** Wie nicht anders zu erwarten war, lehrten sich nun auch die Delfer und Schriftsteller in Bewegung, um das Schicksal, des geronten Kindes zu erforschen. Sogar in Breslau startete eine Spiritistenversammlung, wobei zwei Medien bewacht von einem Medium, ihre Weisheit veränderten. Man hörte: „Das Lindbergh-Baby befindet sich in New York in einem großen Gebäude der 17. Straße. Das Kind weint. Man platzt es. In vier Wochen gibt man es zurück. Zur Zeit hat es Fieber. Es wird in der Gefangenschaft sterben. Die Männer die es rufen, wollen Geld. — Auch das Weib, das solche Weisheit veränderte, die sich auch ohne Selbstergabe „prophezeiten“ läßt, will Geld für seine „Leistung“.“

### Zündholzkönig und „ewiges Zündholz“

Das Zündholzkönig's plötzliches Ende ruft den Namen seines finanziell zwar sehr schwachen, aber geistig aufsteigend sehr starken Rivalen ins Gedächtnis. Dr. Klinger, des Erfinders des sogenannten „ewigen Zündholzes“, Kreuger führte langatmige Verhandlungen mit dem einst schäblichsten Chemiker, die ergebnislos endeten. In zahlreichen Patentprozessen verteidigte der Finanzgewaltige gegen den lähnen Erfinder. Doch hatte die Verfolgung das Gute, daß die Erfindung beständig verbessert wurde. Heute stellt sie sich nach den Angaben des Erfinders in gänzlich veränderter Form der Welt vor. Zum „ewigen Zündholz“ kam die ewige Reibfläche, die sich nicht verbraucht und sogar im feuchten Zustand benutzt werden kann. Die Erfindung kommt in Form von zwei Zündstücken, nicht größer als gewöhnliche Streichhölzer, in einer kleinen Schachtel für die Brieftasche zum Verbraucher. Die Stäbchen können hundertmal verwendet werden. Es gibt zudem noch Feuerzeuge, die ganz automatisch ohne Benzin und Feuerstein

durch bloßen Druck auf die Reibfläche entzündet werden. Der Erfinder, der angeblich bereits Verträge mit Frankreich, Polen, England, Schweden, Italien, Ungarn usw. in der Tasche hat, setzt gegenwärtig seine Propagandareise fort. Während Kreuger sich in Paris die tödlichen Kugeln in sein armes Finanzgehirn jagte, kam in Zürich Dr. Kingers Vertrag mit der französischen Monopolverwaltung zustande. Romane, die das Leben schreibt.

**Wieder ein ewiges Zündholz.** Nachdem ein Wiener ein ewiges Zündholz erfunden hatte, tritt nun auch H. Demmelmann mit einer ähnlichen Erfindung an die Öffentlichkeit. Es handelt sich hier um ein fast endloses Papierzündholz, das eng zusammengepackt in einer Zigarettenpackung liegt. Aus dieser ragen 1-2 Zentimeter hervor. Reißt man an diesem Ende, dann kommt das Band an einer Reibfläche vorbei, entzündet sich daran und reißt sofort ab, wobei der nächste Streifen gleichzeitig hervorgezogen wird. Eine Rolle soll später für höchstens 2 Pfennige verkauft werden. Demmelmann verhandelte sogar, wie er in einer Unterredung in der „Umschau“ (Zeitschrift für Wissenschaft und Technik, Frankfurt a. M.) mitteilt, mit Ivar Kreuger. Da er jedoch rund 30 Millionen für sein Patent verlangte, zerbrachen sich die Verhandlungen.

## Konzert und Theater

### VI. Symphonie-Orchester-Konzert in Pforzheim

Mit „Reverenz“ und „Glückliche Fahrt“, Chorantate von Beethoven anlässlich der Goethe-Gedächtnis-Feier wurde der Abend eröffnet. Es war eine gute Wahl und gab dem Publikum, der den Chorpart übernommen hatte, sofort Gelegenheit, seine feine disziplinierte Schulung und seine schöne gefungliche Ausbildung in bestem Licht zu zeigen. Musikdirektor W. Giffler, Karlsruhe, ist ein Dirigent von hoher Qualität und hatte dem Werk alle Schattierung und musikalische Ausdeutung zutragen lassen. Nicht ganz konnte ihm dies in der „Reverenz“ und „Glückliche Fahrt“ von Beethoven gelingen. Trotz aller Feinheit und Kleinarbeit blieb der Gesamtindruck im Technischen stehen. Daran dürfte aber die langgezogene Aufstellung des Orchesters auf dem Vorbau die Hauptschuld tragen. Es kam nie zu einer geschlossenen Klangwirkung, die einzelnen Instrumente klangen zu isoliert, das Orchester schien uns auch in der Befugung verringert, was sich namentlich beim ersten Satz am härtesten bemerkbar machte. Am eindrucksvollsten konnte sich der zweite, der Allegro, halten, dessen freudig bewegte Thematikierung vom Dirigenten rhythmisch gut erfasst war. Am härtesten zeigte sich der Mangel einer gefälligen Klangfarbe im Adagio, dessen breit hinfließende Melodien nach Beethovens eigenen Aufzeichnungen an den ruhigen Wandel der Sterne und an die erhabene Größe der göttlichen Weltordnung gemahnen soll. Suchte der Dirigent hier durch eine etwas zu rasche Tempogabe das Fehlen einer breiten Tonfäule auszugleichen, so mußte dabei die tiefgehende Wirkung dieser aus Herz greifenden Melodie abgewälzt werden. Dazu kam noch der vom gefühllos kalten Gegenlicht grell erleuchtete Saal; er sollte Festimmung geben; bewirkte aber das Gegenteil. — Es gibt Gefühlsgegenstände; dazu gehört nämlich: Elektrisches Licht und ein Beethoven'sches Adagio. — Ein ungetrübtes Lob aber verdient der 4. Satz, zu dessen reifem Gelingen Orchester, Volkschor, die Solfisten des Karlsruher Landestheaters und nicht zuletzt der hier ganz in seinem Element sich auswirkende Dirigent W. Giffler ihr Bestes beigetragen haben. Reicher Beifall dankte allen Mitwirkenden für die hingebungsvolle Arbeit. E. B.

## Rundfunk

fr. Am Samstag sah man erwartungsvoll vor dem Lautsprecher und gedachte die Stunde des Chorgesanges zu hören, geboten vom Sängerbund Birkenfeld unter Leitung von Hauptlehrer Eugen Mayer. Aber die Darbietung wurde abgelaßt und es erschien ein Bruchsaler Verein am Mikrophon. Wir bedauern, um den Genuß der Lieberfolge des Sängerbunds Birkenfeld gekommen zu sein. Denn die Klammernreihe hätte reichlich Gelegenheit gegeben, die anerkannt guten Leistungen nachzuprüfen. Der Sängerbund Birkenfeld kommt nun endgültig am Donnerstag zum Zuge. Wir sind sicher, daß er ehrenvoll abschneiden wird. Von den Vorträgen des

Samstags nennen wir diejenigen von Paul Gipper über Begegnungen mit niederen Tieren. Gipper ist bekannt aus seinen Büchern und hat einen Instinkt für die Tierseele, ihre Stimmungen und Spannungen, wirklich nicht alltäglicher Art. Das große deutsche Turnfest 1933 in Stuttgart warf seine Schatten voraus in einem Vortrag Dr. Obermeyers, der auf den frühen Abend angelegt war. Das dieses Turnfest für Stuttgart bedeutet, erhebt daraus, daß man mit 200 000 Turnern und mit vielen Tausenden von Besuchern rechnet. Da wird auch der Schwarzwald in Ehren bestehen, die Fing hinaus und die Nagelgold hinab. Eine löstliche Gabe war am 18. März Vornings „Wasserschmid“, geboten aus Karlsruhe. Es ist merkwürdig, wie diese Kunst befreit, versöhnt, erfrischt, aufreißt. Da sind alle guten Mächte schon beim Text Bate gefanden. Daß die Oper für den Handfunk eingerichtet wurde, kam ihr beim Hören zufluten. Die um 10 Uhr abends folgende Uebertragung aus New York: „Vorüber man in Amerika spricht“ litt mehr als sonst an Störungen, so daß man gerne abging, obwohl gerade diese Uebertragung ihren besonderen Reiz hat. Aber diese wilden Geräusche sind doch ein zu schlechtes Schlämmertel. Das Gespräch „Verbrecher und Gesellschaft“ von Dr. Walter Lutz über die Unschädlmachung Unverbrechlicher und den Strafvollzug an Verbesserungsfähigen geht uns alle an. Die ganze menschliche Gesellschaft ist interessiert daran, wie sie sich schützt gegen das Verbrechen. Neu war der Hinweis, wie groß der Prozentfuß erlich belasteter und im Widerstand gegen das Verbrechen herabgeminderte Elemente ist, die heute vor dem Strafgericht erscheinen. Der Schlußsatz über Grünland zählte zum Spannendsten, was in letzter Zeit in dieser Stunde gehört wurde. Was vermag doch der Mensch auch in der verzeifelstesten Lage! Dem letzten Sonntag stand das Orgelkonzert aus der Rammelsheimer Christuskirche wohl an. Die katholische Morgenfeier galt dem Abendmahl. Um 12 Uhr erschien Lucie Weimer am Klavier. Sie verfügt über einen bemerkenswerten weichen Anschlag und ein befehltes, von französischer Wärme getragenes Spiel. Schade, daß der Baritonist Kleinig seine Luise-Balladen mit so viel Terzolo gab, denn Luise schreibt einen urgeraden Stil. Aus der Art, wie Emil Deß derzeit Dichter der Romantik vorträgt, kann jedermann nur lernen. Leider konnten wir die Geschichte des Christlichen Kirchenliedes und die entsprechende Bestspielfolge nicht hören. Wir hoffen aber den hochinteressanten Nummern der Stuttgarter Musikalisches-Etymographischen Vereinigung auch sonst noch zu begegnen. Daß Otto Heuschke über eine besondere Whantafie verfügt, ergibt sich schon aus seinem Charakterkopf, welcher in der Rundfunkzeitung zu sehen war. Das Konzert am Sonntagabend aus Frankfurt war eine sonntägliche Feierstunde und trug innerlich den Charakter, was man auch im 20. Jahrhundert noch unter Sonntag versteht und verstehen muß....

### Achtung!

## Autovermietung Waidner

Herrenalb, Telefon 65, S. 165,

hat ab 24. März wieder ihren Betrieb eröffnet für **Rab- und Fernfahrten** bei billiger Berechnung. Zur gefälligen Kenntnisnahme der Einwohnerchaft von Herrenalb und Umgebung.

### Birkenfeld.

## Interessanten für Baupläne

in schäbster Lage an fertiger Straße, die gleichzeitig die Erstellung von **Ein- bis Zwei-Familienhäusern** wünschen, wollen Angebote unter E 222 an die Engländer-Geschäftsstelle richten.

## Bisitenkarten

liefert schnellstens **die E. Nech'sche Buchdruckerei.**



URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(36 Fortsetzung.)

„Ich habe überwunden, Mr. Gish... alles überwunden... und um mich sorgen Sie sich nicht. Der Herrgott dort oben, der sieht wunderliche Wege, er prüft mich! Ich will's geduldig hinnehmen.“

„Was werden Sie tun, Lady?“

„Ich weiß es noch nicht. Das Häuschen gehört mir noch. Ich habe noch ein wenig Geld, auch in Berlin habe ich noch ein kleines Guthaben, es ist freilich nicht viel, aber ich gebe deswegen nicht unter. Es müssen so viele Menschen arbeiten. So werden es auch meine gelunden Arme verrichten.“

„Lady, ich bitte Sie!“ bat der alte Justizrat dringend. „Ich bitte Sie, kommen Sie zu mir. Meine Frau schätzt Sie. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen ergebe bin bis an mein Ende.“

Sie sah ihn dankbar und mit Tränen in den Augen an. „Ich danke Ihnen!“ sagte sie warm. „Sie haben mir eine große Freude gemacht. Vielleicht komme ich einmal zu Ihnen, vielleicht wenn ich müde geworden bin. Jetzt geht mir das Leben und ich hoffe, daß ich die Hände nicht mehr in den Schoß legen, und ich will es nicht mehr.“

„Alles Zureden half nichts. Traurig verließ Gish nach einigen Stunden die arme Lady Iris.“

Abendfrieden über der Thüre.

Stumm saßen sie zwei Menschen gegenüber.

„Herr Berndt... haben Sie die Abrechnung fertig gemacht?“

„Ja, Molady!“

„Was beträgt mein Guthaben insgesamt noch?“

„Zwölftausend Pfund, Molady.“

„Haben Sie die Liste der Gelder, die ich meinen treuen Dienern ausgelegt habe, fertig gemacht?“

„Ja, Molady!“ entgegnete Berndt gepreßt. „Aber...“

Molady wollen bedenken, daß sich Molady fast aller Mittel entblößen.“

„Und wenn es das ist, Herr Groth! In mich will ich nicht denken. Ich komme weiter, ich muß für die Alten sorgen. Geben Sie mir die Liste.“

„Sie las die Aufstellung.“

„Dann bleiben mir noch... 820 Pfund, Herr Groth. Nicht wahr?“

„Ja, Molady!“

„Eins fehlt noch, Herr Groth... Ihr Gehalt. Sie bekommen noch...“

„Molady, sprechen Sie nicht davon! Denken Sie an sich!“

Sie lächelte lellam. „Nein, nein, ich will Ordnung haben.“

„Ich war immer für Ordnung und Gerechtigkeit. Es sind nur fünfzig Pfund, Herr Groth. Ich habe immer noch hundertundfünfzig Pfund, das ist doch noch viel, in deutschem Gelde über 15000 Mark. Damit läßt sich doch etwas anfangen.“

„Nur eins tut mir weh: Jetzt... jetzt kann ich mir keinen Sekretär mehr halten, jetzt... werden wir uns trennen müssen.“

Das Wort war ausgesprochen.

Die beiden Menschen saßen sich an. In beider Augen lag das Weh. Da sahte Berndt Iris' Rechte, und zum ersten Male küßte er ihr die Hand, daß es ihr warm durch den Körper rann, daß tiefe Freude und Beruhigung sie überkam.

„Lieber, lieber Freund!“ sagte sie leise und innig. „Sie werden heimkehren nach der Heimat, und ich weiß es: Ein kleines, idyllisches Mädchen, das Sie einst gehen ließ... es wird auf Sie warten und all das Törichte vergessen haben.“

„Nein!“ sagte der Mann hart. „Ich... kann nicht vergessen!“

„Was werden Sie tun, Herr Groth?“

Berndt antwortete nicht logisch. Sein Atem ging schwer. Dann sagte er leise zu Iris: „Ich darf mich Ihnen ergeben, ehrlichen Freund nennen, Molady.“

„Ja... das sind Sie! Ich werde Sie nie vergessen! Sie haben mir den Glauben an die Menschen wiedergegeben.“

„Dann... sagen Sie mir, Molady, was werden Sie tun?“

„Ich weiß es noch nicht!“ entgegnete sie geduldet. „Arbeiten... es wird schwer werden. Immer ist es der erste Schritt der uns, die nie Arbeit konnten, die immer vom Leben vernachlässigt waren, so teuer fällt. Ich... ich werde als Gesellschaftlerin gehen. Ich glaube, daß mir Lady Segrave behilflich sein wird.“

Der alte John war eingetreten.

„Molady.“

„Was gibt es, John?“

„Molady... Sie haben mir verboten, jemanden zu melden... aber der Herr will und will nicht gehen.“

„Wer ist es denn?“

John legte die Karte auf den Tisch und Lady Iris las: Henry Dobrada, Generaldirektor der Hollywood-Film-Corporation.

„Ah... ein Filmangebot.“

„Das meinst du es nun, Herr Groth?“

„Das achte... ernsthaft, Molady!“

Lady Iris überlegte. Dann sagte sie lächelnd: „Ich las bitten!“

„Während sich John entfernte, sah Berndt Iris erstaunt an: „Wollen Sie zum Film?““

„Ich habe noch keinen Gedanken, Herr Groth. Ich bin jetzt nur etwas neugierig und möchte den allmächtigen Filmagnaten einmal kennenlernen. Wäre der Beruf einer Filmschauspielerin ein... schlechter?“

„Gewiß nicht, Molady!“ sagte Berndt.

„Es ist auch eine ehrliche Arbeit. Als ich vor zwei Jahren in Hollywood war, da lerne ich verschiedene Filmkünstler kennen, und... das ist es... es kostete sie Nerven und viel, viel Arbeit. Die Öffentlichkeit... ich habe sie nicht geachtet, auch nicht als ich vor den Richtern stand, ich fürchtete auch nicht, wenn ich auf der Leinwand durch die Welt getragen werde. Daß mich nicht Ehrgeiz leiten würde, das wissen Sie, lieber Freund.“

„So wollen Sie, Lady Iris?“

„Nicht, lieber Freund... es ist nur eine Möglichkeit, die ich mir offenlaße.“

John erwidert mit dem Filmagnaten Henry Dobrada, einem schlanken, sehr jugendlich wirkenden Mann, der in seinem Auftreten einem schneidigen Offizier der ehemaligen R. u. K. Armee ähnelte.

Und er war auch Oesterreicher, der sich vom ein'achen Hauptmann der österreichischen Wehrmacht in Amerika zu seiner leitenden Stellung ausgehoben hatte.

Der Filmpräsident nahm Platz.

„Molady... begann der Präsident, ich bin Ihnen außerordentlich dankbar, daß Sie mir Gelegenheit zu einer Aussprache geben.“

„Sie haben eine glückliche Stimmung getroffen, Herr Präsident. Wollen Sie mich für eine Filmrolle engagieren?“

„Ja, Molady, das ist mein innigster Wunsch. Nicht weil die Aufmerksamkeit der ganzen Welt jetzt auf Ihnen ruht, sondern weil ich eine Frau von Ihrem Charme seit Jahren lende.“

„Ist das ehrlich, Herr Präsident?“

„Absolut ehrlich, Molady, ich will aber auch offen gestehen, daß mir die Aufmerksamkeit der ganzen Welt nicht unlieb ist.“

„Also schon, Herr Präsident, machen Sie ein Angebot!“

Der Oesterreicher sprang vor Freude und Erstaunen über von seinem Sessel.

„Molady, Sie beglücken mich, bestimmen Sie die Summe.“

„Es ist noch keine Summe, Herr Präsident. Ich habe nur Lust, den Gedanken ernsthaft ins Auge zu fassen. Ubrigens... Sie wissen ja noch nicht einmal, ob ich überhaupt Planung zur Filmschauspielerin habe.“

(Fortsetzung folgt.)